

8 Nicht binäre Menschen verstehen und respektieren - für eine offene und diskriminierungsfreie Teilhabe am Sport

Birgit Palzkill und Heidi Scheffel

Abstract

Was bedeutet Nichtbinarität, vor welchen Herausforderungen stehen nicht binäre Menschen in einer binär strukturierten Geschlechterordnung und was sind die Kennzeichen einer geschlechterinklusiven Kultur, die nicht binäre Personen selbstverständlich anerkennt und respektiert? Der Beitrag widmet sich diesen Fragen mit dem Fokus auf die Situation nicht binärer Menschen im Sport. Gerade im organisierten Sport wie auch im Schulsport manifestiert sich die Zweigeschlechtlichkeit in strukturellen und praktischen Barrieren, die eine Teilhabe für nicht binäre Personen erschweren oder gar ausschließen. Der Abbau dieser Barrieren erfährt im binär organisierten Sport nur wenig Beachtung. Die Debatte über geschlechtliche Vielfalt wird vielmehr weitgehend verkürzt auf die Frage der Startberechtigung in der Kategorie Frauen. Die queere Sportbewegung hat sich zum Ziel gesetzt, queeren und insbesondere auch nicht binären Personen eine diskriminierungsfreie und offene Teilhabe am Sport zu ermöglichen und zahlreiche Konzepte entwickelt, die den Weg zu einer geschlechterinklusiven Sportkultur aufzeigen.

Keywords: nicht binäre Sportler*innen; nicht binär leben; binäre Sportstrukturen; Leistungsklasse Frauen; geschlechtliche Vielfalt im Sport; Queerfeindlichkeit im Sport; LSBTIQ* und Schulsport; queere Sportbewegung; geschlechterinklusive Sportkultur

8.1 Einleitung

Nicht binäre Menschen waren bis zur Jahrtausendwende in Deutschland weitgehend unsichtbar. Nachdem seit Beginn der 1990er Jahre zunächst gleichgeschlechtlich lebende Menschen zunehmend akzeptiert wurden, ließ sich in der Folge auch eine wachsende Sichtbarkeit und zunehmende Akzeptanz von trans* und nicht binären Menschen beobachten. Heute treffen

Lehrkräfte in den Schulen immer häufiger auf Kinder und Jugendliche, die sich selbst als nicht binär begreifen und auch im Sport werden nicht binäre Menschen allmählich sichtbarer. Gleichzeitig gibt es in Deutschland, einigen europäischen Ländern und den USA eine organisierte Mobilisierung antifeministischer und rechtspopulistischer Kräfte, die sich gegen geschlechtliche und sexuelle Vielfalt richten und Vorurteile sowie Falschinformationen insbesondere gegen trans* und nicht binär lebende Menschen verbreiten (Hark & Villa, 2015).

Innerhalb des Sports steht die Diskussion über die Teilhabe nicht binärer Menschen am Sport erst in den Anfängen. Dies gilt sowohl für die wissenschaftliche Forschung als auch für die Praxis. Viele Menschen in den Sportvereinen und -verbänden haben kaum Wissen und Erfahrung bezüglich geschlechtlicher Vielfalt und ihnen ist die Realität nicht binären Lebens noch weitgehend fremd.

Im ersten Teil dieses Beitrags vermitteln wir grundlegende Kenntnisse zu Nichtbinarität und stellen dar, was auf struktureller und individueller Ebene in unserer Gesellschaft vonnöten ist, um eine geschlechterinklusive Kultur zu etablieren, die die Existenz nicht binärer Menschen selbstverständlich anerkennt.

Im zweiten Teil beleuchten wir die Situation nicht binärer Menschen im binär organisierten Sport und im Schulsport. Diese ist durch zahlreiche Erfahrungen von Diskriminierung und Ausgrenzung gekennzeichnet, die die Teilhabe nicht binärer Personen am Sport momentan erschweren oder sogar verhindern. Wir zeigen auf, dass der Diskurs über geschlechtliche Vielfalt im Sport die Belange von nicht binären Personen weitgehend ausblendet. Er bezieht sich vielmehr in aller Regel nicht auf nicht binäre Menschen, sondern auf Sportlerinnen, die sich selbst eindeutig als Frau definieren, deren Berechtigung zum Start in der Leistungsklasse Frauen jedoch in Frage gestellt wird.

Im dritten Teil beschreiben wir vorhandene Ansätze für einen geschlechterinklusive Sport, der das Ziel hat, nicht binären Menschen eine offene und diskriminierungsfreie Teilhabe am Sport zu ermöglichen.

8.2 Grundlegendes zu geschlechtlicher Vielfalt und Nichtbinarität

Was ist unter Nichtbinarität genau zu verstehen? Was sind die Freiheiten nicht binären Lebens und vor welchen Herausforderungen stehen nicht binäre Menschen in einer binären Geschlechterkultur? Im Folgenden ge-

hen wir diesen Fragen nach und beschreiben zudem Kennzeichen einer geschlechterinklusive Kultur, in der nicht binäre Menschen gleichberechtigt und offen leben können. Neben den wenigen bisher vorliegenden Veröffentlichungen, die sich explizit mit Nichtbinarität beschäftigen (Richards et al., 2017; Stemmer, 2021; Darwin, 2022; Meyer, 2023; Stemmer et al., 2024) stützen wir uns insbesondere auf eine aktuelle Studie von Palzkill (2024), die auf Interviews mit nicht binären Personen aller Altersklassen basiert.

8.2.1 Geschlechtliche Vielfalt

Die Existenz von mehr als zwei Geschlechtern ist wissenschaftlich heute unbestritten. Zum einen gibt die Biologie keineswegs eine klare Trennlinie vor, nach der sich alle Menschen in genau zwei getrennte Kategorien einteilen lassen. Alle körperlichen Merkmale, die zur Einteilung in die Kategorien Mann und Frau herangezogen werden, weisen in der Realität eine große Vielfalt auf: die Chromosomen, die sekundären Geschlechtsmerkmale, die Hormone, die externen Genitalien und die inneren Fortpflanzungsorgane. Ist jedes einzelne dieser Körpermerkmale schon vielfältig, so weist ihre Kombination ein so großes Spektrum auf, dass der Versuch zwei eindeutig definierbare Kategorien zu bilden aufgrund der Vielfalt menschlicher Körper zum Scheitern verurteilt ist. Stattdessen muss aus körperlicher Sicht von einem Kontinuum zwischen Männlichkeit und Weiblichkeit ausgegangen werden (Voß, 2011).

Zum anderen ist die Frage des Geschlechts nicht von kulturellen Prägungen und herrschenden Machtverhältnissen zu trennen. Es gibt unzählige Beispiele für Gesellschaften, die mehr als zwei Geschlechter kennen und in denen Geschlecht ganz anders wahrgenommen und begriffen wird als in Gesellschaften mit einer binären Geschlechterkultur (Pomata, 1983; Peoples & Bailey, 2011). Erst mit der Kolonisierung wurden vom binären Konzept abweichende Vorstellungen von Geschlecht als primitiv und minderwertig angesehen und unterdrückt. Fortan beanspruchte die den kolonisierten Völkern als Norm aufgezwungene binäre Geschlechterordnung universelle Gültigkeit. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde die Binarität der Geschlechter durch die sexualwissenschaftlichen Forschungen unter Magnus Hirschfeld in Deutschland zwar erneut in Frage gestellt und geschlechtliche Vielfalt in den Blick genommen. Doch mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde dieses Wissen gewaltsam unter-

drückt und eine rigide Binarität der Geschlechter mit starren, polarisierten Geschlechterbildern propagiert. Erst im Zuge der Frauenbewegung der 1970er Jahre wurde die Natürlichkeit solch polarisierter Weiblichkeits- und Männlichkeitsbilder und seit Beginn der 1990er Jahre auch die scheinbare Natürlichkeit von genau zwei Geschlechtern durch medizinische, sozialwissenschaftliche und anthropologische Forschungen widerlegt. (Butler, 1991; Voß, 2010; Vincent & Manzano, 2017)

8.2.2 Der Begriff „nicht binär“ und die Unsichtbarkeit nicht binärer Menschen

Der Begriff „nicht binär“ bezeichnet keine neue Geschlechtsidentität. Es handelt sich vielmehr um einen Schirmbegriff, der alle Menschen umfasst, die sich keiner der beiden Kategorien Mann oder Frau zuordnen können oder wollen. Für nicht binäre Menschen fühlt es sich in der Regel fremd oder falsch an und löst Irritationen, Unbehagen oder Widerwillen aus, als Frau oder Mann zugeordnet zu werden.

Wie viele Menschen sich als nicht binär begreifen lässt sich nicht beziffern, da es keine belastbaren Studien gibt. Schätzungen zur Anzahl nicht binärer Personen an der Gesamtbevölkerung kommen zu Ergebnissen, die zwischen 0,3% und 3 % liegen (Meyer, 2023). Die große Spannweite hängt neben Unterschieden in der Begriffsdefinition und Methodik nicht zuletzt auch damit zusammen, dass nicht binäre Personen selten offen nicht binär leben. Aufgrund der berechtigten Angst vor Unverständnis, Zurückweisung, Abwertung und Gewalt wird die eigene Nichtbinarität meist nur dann offengelegt, wenn es ein deutliches Zeichen gibt, dass geschlechtliche Vielfalt zum Beispiel im Freundeskreis, im Arbeitsumfeld oder im Freizeitbereich eine Selbstverständlichkeit darstellt und nicht binären Menschen respektvoll begegnet wird. Dies ist jedoch bislang eher selten der Fall, so dass nicht binäre Menschen meist nicht als solche wahrgenommen werden. Zwar ist es in Deutschland nicht binären Menschen auf der Grundlage des Selbstbestimmungsgesetzes seit 2024 möglich, den für sie falschen Personenstand „männlich“ beziehungsweise „weiblich“ ganz zu streichen oder durch den Eintrag „divers“ zu ersetzen. Aus Angst vor Benachteiligungen zum Beispiel bei Auslandsreisen oder wegen des damit verbundenen Outings können nicht binäre Menschen diese Möglichkeit jedoch oftmals nicht in Anspruch nehmen. Vor diesem Hintergrund ist davon auszugehen,

dass sich wesentlich mehr Menschen als nicht binär begreifen als in den offiziellen Statistiken vermerkt ist und gemeinhin angenommen wird.

8.2.3 Die Vielfalt nicht binären Lebens

Am äußeren Erscheinungsbild lässt sich in der Regel nicht ablesen, ob ein Mensch sich als nicht binär oder als Mann oder Frau versteht. Eine nicht binäre Person kann gendernonkonform auftreten, also sowohl „männliche“ als auch „weibliche“ Codes kombinieren. Sie kann androgyn im Sinne einer geschlechtsneutralen Ausstrahlung sein. Das äußere Erscheinungsbild kann jedoch auch die Idealbilder von Männlichkeit oder Weiblichkeit repräsentieren oder zwischen diesen hin- und herwechseln. Dies gilt sowohl für die äußerliche Präsentation durch Kleidung, Styling und Auftreten als auch für körperliche Merkmale (Palzkill, 2024, S. 88).

So vielfältig die äußere Erscheinung, so verschieden ist es auch, was Menschen genau darunter verstehen, nicht binär zu sein. Es gibt eine Vielzahl von Ausprägungen und Facetten im Selbstverständnis nicht binärer Menschen. Diese Vielfalt zeigt sich auch in der großen Anzahl von Eigenbezeichnungen wie genderqueer, genderfluid, bigender, agender, genderfrei, polygender und vielen mehr, die alle unter den Sammelbegriff nicht binär fallen. Die einen begreifen sich als „weiblich“ und „männlich“ zugleich oder verorten sich irgendwo auf einer Linie zwischen den Polen von Männlichkeit und Weiblichkeit. Der Ort auf dieser Linie kann eher in Richtung Weiblichkeit oder eher in Richtung Männlichkeit oder genau dazwischen liegen. Er kann über die Zeit konstant sein oder sich von Zeit zu Zeit ändern.

Andere beziehen sich gar nicht auf die Begriffe Mann, Frau, Männlichkeit und Weiblichkeit. Sie haben keinen inneren Bezug zu diesen Begriffen, können mit diesen Kategorien nichts anfangen oder lehnen sie ab. Sie sehen sich als außerhalb dieses Systems stehend, stellen Geschlecht generell in Frage oder sehen Geschlecht als etwas ganz Individuelles an (Palzkill, 2024, S. 92- 97).

8.2.4 Entwicklung eines nicht binären Selbstverständnisses

Bevor sich eine Person selbst als nicht binär versteht, liegt in der Regel ein langer Weg hinter ihr. Die Erfahrung, sich weder als Frau noch als

Mann begreifen zu können, ist meist mit vielen Umwegen, Zweifeln und einer intensiven Auseinandersetzung mit der eigenen Person verbunden. Auch nicht binäre Menschen sind in unserer Gesellschaft in aller Regel mit der Vorstellung groß geworden, dass es nur Männer und Frauen gibt. Solange sie keine Informationen darüber haben, dass es auch möglich ist, nicht binär zu leben, fühlen sie sich falsch und isoliert. Sie glauben, der einzige Mensch auf dieser Welt zu sein, der so ist wie sie, können ihre Situation aber weder in Worte fassen noch verstehen oder einordnen. Erst wenn sie andere nicht binäre Menschen kennenlernen oder auf anderem Weg Informationen über Nichtbinarität erhalten, beginnt ein innerer Entwicklungsprozess, der es ermöglicht, sich als nicht binär zu begreifen. Je akzeptierender das Umfeld ist, desto unbelasteter ist dieser Weg. Je mehr die Erkenntnis reift, dass nicht die eigene Person fragwürdig und falsch ist, sondern eine zweigeschlechtliche Ordnung, die nur Männer und Frauen kennt und in der Menschen, die außerhalb dieser binären Kategorien stehen, als menschliche Wesen gar nicht zu existieren scheinen, desto klarer kann die eigene Nichtbinarität akzeptiert werden. Sich als nicht binär zu begreifen, ist dabei mit Gefühlen der Stimmigkeit und Freiheit verbunden, der Freiheit, so zu sein, wie es der eigenen Person entspricht (Palzkill, 2024, S. 28 - 61).

Diese Freiheit wirkt sich auch auf das Verhältnis zum eigenen Körper aus. Der Körper wird nicht (mehr) unweigerlich mit dem Zwang assoziiert, sich entweder als Mann oder als Frau zu verstehen und sich entsprechend darzustellen. Je mehr die Verknüpfung bestimmter Körpermerkmale mit Geschlecht in Frage gestellt werden kann, desto unbelasteter kann der eigenen Körper so wahrgenommen werden, wie er ist. Ob beziehungsweise in welchem Maße sich eine nicht binäre Person in ihrem Körper wohlfühlen und ihn annehmen kann, hängt von vielen verschiedenen Faktoren ab und ist das Ergebnis eines komplexen Geschehens. Die persönliche Geschichte der einzelnen Person spielt hierbei ebenso eine Rolle wie das Umfeld, in dem sie sich bewegt (Palzkill, 2024, S. 71).

8.2.5 Körperdysphorien und körpermodifizierende Maßnahmen

Eine flache Brust wird in unserer Gesellschaft in der Regel mit Männlichkeit verbunden, während umgekehrt volle Brüste als Kennzeichen von Weiblichkeit angesehen werden. Das Brustprofil spielt daher eine besondere Rolle bei der Einordnung einer Person als Frau oder Mann. Vor

diesem Hintergrund ist es zu verstehen, dass sich insbesondere in Bezug auf die Brüste Körperdysphorien entwickeln können. Im Laufe des Prozesses, sich als nicht binär zu begreifen, können solche Körperdysphorien sich abschwächen oder ganz verschwinden. Es kann jedoch ebenso ein ambivalentes Verhältnis zu Brüsten und insbesondere zu deren Sichtbarkeit bestehen bleiben oder eine völlige Ablehnung fortbestehen (Palzkill, 2024, S. 74).

Eine Möglichkeit, das Brustprofil zu modifizieren liegt darin, die Sichtbarkeit von Brüsten durch entsprechende Kleidung oder durch das Abbinden mit einem sogenannten Binder zu verdecken bzw. im umgekehrten Fall das Vorhandensein von Brüsten durch Hilfsmittel zu suggerieren. Solche Veränderungen in der Außendarstellung können als ausreichend wahrgenommen werden. Es können aber auch medizinische Maßnahmen wie eine Mastektomie beziehungsweise ein Brustaufbau notwendig sein, um eine innere Stimmigkeit mit dem Körper zu erlangen. Auch kann eine Hormontherapie medizinisch indiziert sein, um den Körper dem eigenen Körperbild so anzupassen, dass es möglich wird, Frieden mit ihm zu schließen. Wenn eine Dysphorie nur zeitweise besteht, schwach ausgeprägt ist oder sich nur auf einen kleinen Bereich des Körpers bezieht, der eigene Körper ansonsten jedoch im Wesentlichen als stimmig empfunden wird, wird die Einnahme von Hormonen in aller Regel abgelehnt (Palzkill, 2024, S. 77).

Die Entscheidung für oder gegen körpermodifizierende Maßnahmen und insbesondere die Einnahme von Hormonen ist sehr komplex. Sie ist vom persönlichen Körpererleben abhängig, was wiederum nicht unabhängig davon ist, welche Erfahrungen eine nicht binäre Person in ihrem Umfeld macht. Nicht binäre Menschen müssen ihre Entscheidungen bezüglich körpermodifizierender Maßnahmen vor dem Hintergrund der schmerzlichen Erkenntnis fällen, dass die eigene Umwelt individuell nur begrenzt gestaltet und verändert werden kann. Vor diesem Hintergrund gilt es, jede Entscheidung sorgsam abzuwägen und individuell zu gestalten (siehe Roßmüller & Wolf 2023; Stemmer et al., 2024).

8.2.6 Die Selbstverständlichkeit von Nichtbinarität als Indikator für eine geschlechterinklusive Kultur

Abgesehen von solch spezifischen Fragen ist es für das Wohlergehen nicht binärer Personen vor allem entscheidend, dass ihre Existenz selbstverständ-

lich mitgedacht wird. Eine zentrale Belastung für nicht binäre Menschen liegt in unserer Gesellschaft darin, dass sie als die Person, die sie sind, als nicht existent angesehen und behandelt werden (Stemmer, 2021; Meyer, 2023; Stemmer et al., 2024). So werden sie beispielsweise immer wieder wie selbstverständlich und ungefragt als Frau Meyer oder Herr Müller angesprochen, mit gegenderten Begriffen wie Schwester, Bruder, Tante, etc. bezeichnet, in Anmeldeformularen beim Geschlechtseintrag vor die Wahl zwischen „männlich“ und „weiblich“ gestellt oder müssen sich selbst als Mann oder Frau zuordnen, wenn sie eine Toilette aufsuchen, in einem Sportteam mitmachen oder so etwas Banales wie eine Brille kaufen wollen. Die Allgegenwärtigkeit von geschlechtlichen Zuweisungen, das ständige Einordnen und Eingordnet-Werden als Mann oder Frau stellen neben der berechtigten Furcht vor Diskriminierung und Gewalt eine permanente psychische Belastung für nicht binäre Menschen dar, die massive gesundheitliche Folgen haben kann. Das spiegelt sich nicht zuletzt darin, dass das Suizidrisiko für nicht binäre Personen in Deutschland zehnmal höher ist als im Durchschnitt der Bevölkerung (Timmermanns et al., 2022, S. 132). Vergleichende Studien zwischen verschiedenen Bundesstaaten der USA weisen dabei für trans* und nicht binäre Jugendliche nach, dass ihre Suizidgefährdung umso geringer ist, je mehr Transgeschlechtlichkeit und Nichtbinarität gesellschaftlich anerkannt und respektiert werden (The Trevor Project, 2024).

Der entscheidende Indikator für Respekt und Akzeptanz von geschlechtlicher Vielfalt ist das Ausmaß, in dem die Existenz nicht binärer Menschen Beachtung findet. Eine Kultur ist umso geschlechterinklusiver, je selbstverständlicher es ist, der Existenz nicht binärer Personen sowohl auf struktureller wie auf individueller Ebene Rechnung zu tragen. Hierzu bedarf es neben dem notwendigen Wissen vor allem der Bereitschaft, alltägliches Handeln vor diesem Hintergrund zu reflektieren (siehe „Sechs Schritte auf dem Weg zu einer geschlechterinklusiven Kultur“, Palzkill 2024, S. 206 - 216).

8.3 Die binäre Organisation des Sports und geschlechtliche Vielfalt

Der organisierte Sport ist nach wie vor weitgehend entlang der binären Geschlechterordnung strukturiert. Diese Trennung durchzieht nahezu sämtliche Bereiche – von Mitgliedschaften, Abteilungsstrukturen und Sportangeboten über Startberechtigungen bis hin zu geschlechtsspezifischen Vor-

stellungen von Eignung, Leistungsfähigkeit und normativen Körperbildern (Krämer, 2024b). Historisch führte diese binäre Ordnung nicht nur zu einer systematischen Marginalisierung von Frauen in bestimmten Sportarten, sondern in einigen Fällen auch zu ihrem vollständigen Ausschluss aus sportlichen Wettbewerben. Die Existenz queerer Athlet*innen wurde über lange Zeit hinweg entweder tabuisiert oder skandalisiert (Krämer, 2020). Gegenwärtig manifestiert sich die binäre Struktur des Sports insbesondere in institutionellen und praktischen Barrieren, die eine Teilhabe nicht-binärer Personen erheblich erschweren oder gänzlich ausschließen. In der Debatte um geschlechtliche Vielfalt wird im binär organisierten Sport nur höchst selten thematisiert, wie diese Barrieren abgebaut und nicht binären Menschen eine diskriminierungsfreie und offene Teilhabe am Sport ermöglicht werden kann.

8.3.1 Der Diskurs über geschlechtliche Vielfalt im Sport

Der Diskurs über geschlechtliche Vielfalt kreist im Sport in erster Linie um die Frage des Startrechts in der Leistungsklasse Frauen. In den Medien wird skandalisierend über Frauen berichtet, die keine „richtigen“ Frauen seien, wobei ihre Integrität zum Teil auf das Äußerste verletzt wird. Die Auseinandersetzungen um die algerische Boxerin Imane Khelif während der Olympischen Spiele in Paris 2024 haben diese Diskussion jüngst erneut befeuert. Frauen mit Varianten der Geschlechtsentwicklung (DSD) wird das Startrecht in der Leistungsklasse Frauen mit der Begründung entzogen, dass ein über dem Durchschnitt liegender Testosteronwert die Fairness und Integrität des Frauensports verletze. Bei trans* Frauen liegt dieser Entscheidung die Annahme zugrunde, dass das Durchlaufen einer männlichen Pubertät zu körperlichen Vorteilen gegenüber cis Frauen führt. Die Diskussion ist zum Teil ideologisch aufgeladen und der Sport steht dabei in der Gefahr von rechtspopulistischen, antifeministischen und trans*feindlichen Kräften für sportferne Ziele vereinnahmt zu werden (Krämer, 2024a).

Empirische Erkenntnisse über Leistungsvorteile von inter* und trans* Frauen gegenüber cis Frauen sind uneindeutig. In den Naturwissenschaften gibt es hierzu mehr Fragen als evidenzbasierte Antworten. Die Sportorganisationen suchen in dieser unübersichtlichen und aufgeheizten Situation nach Lösungen und kommen zu sehr unterschiedlichen Schlussfolgerungen und Beschlüssen. Dabei tun sich teilweise Widersprüche auf zwischen den Regelungen, die einzelne Spitzenverbände (z.B. FINA und World Athletics)

erlassen, und den Empfehlungen des Internationalen Olympischen Komitees (Internationales Olympisches Komitee, 2021) bezüglich eines fairen Umgangs sowie einer diskriminierungsfreien Teilhabe aller.

Festzuhalten ist, dass der Diskurs über geschlechtliche Vielfalt im Sport in einer binären Denkweise gefangen ist. Durch die Verkürzung auf die Frage, wer in der Leistungsklasse Frauen startberechtigt sein soll, gerät völlig aus dem Blick, welche Aufgaben sich dem Sport stellen, um eine offene und diskriminierungsfreie Teilhabe von queeren und insbesondere von nicht binären Menschen zu gewährleisten.

8.3.2 Queere Sportler*innen im binär organisierten Breiten- und Wettkampfsport

Queere Personen sind im Sport mit einer Vielzahl von Diskriminierungen und Stigmatisierungen konfrontiert. In einer repräsentativen Befragung von queeren Sportler*innen geben 90% der Befragten an, dass es Homo- und Transfeindlichkeit im Sport gibt (Outsport, 2019). Nach einer Befragung von Athlet*innen, Funktionärinnen und Trainer*innen im organisierten Breitensport (Braumüller et al., 2024) sind trans*, inter* und nicht binäre Sportler*innen von Diskriminierungs- und Exklusionserfahrungen besonders betroffen, und Sportorganisationen in Deutschland haben im Vergleich zu anderen europäischen Ländern die niedrigste Implementationsrate bei organisatorischen Maßnahmen der Antidiskriminierung. Queere Sportler*innen begegnen offenen Diskriminierungsformen, wie Ausgrenzung aus binären Wettkampfklassen, Beschimpfungen bis hin zum Mobbing, Schikanen, Hass, physische und psychische Gewalt. Sie treffen auf Mängel in der Infrastruktur wie rein binäre Umkleiden und Toiletten und sie werden mit Vorurteilen, Klischees und Ignoranz konfrontiert. Zusätzlich entfalten verdeckte strukturelle Diskriminierungsformen ihre Wirkung, zum Beispiel fehlende Repräsentation und Vorbilder, die Unsichtbarkeit genderdiverser Lebensformen z.B. auf Werbebildern, Websites und Medien, fehlende Angebote für bestimmte Zielgruppen sowie die ungleiche Verteilung von Förderungen und Platzzeiten.

Queere Personen, die sich mit dieser Situation nicht arrangieren können oder wollen, verlassen den organisierten Breiten- und Wettkampfsport, wählen eine andere Sportart oder finden erst gar nicht zum Sport. Für nicht binäre Personen liegen erste Daten bezüglich ihrer Teilhabe am Sport vor (z.B. Schmechel, 2022, Braumüller et al., 2024). Insbesondere

repräsentative Untersuchungen stehen hier noch aus. Es liegt jedoch die Annahme nahe, dass eine beträchtliche Anzahl nicht binärer Personen den organisierten Sport von vornherein meidet, da sie ihn aufgrund der strikt binären Organisation als einen Bereich wahrnehmen, der keinen Platz für eine Existenz jenseits der beiden Kategorien Mann und Frau vorsieht.

Diejenigen nicht binären Sportler*innen, die am binär organisierten Wettkampfsport teilnehmen, müssen sich einer der beiden Kategorien Frau oder Mann zuordnen. Ein Outing als nicht binär ist vor diesem Hintergrund sehr schwierig und selten. Zwei Leistungssportler*innen, die sich selbst als nicht binär geoutet haben, sind Quinn, Mitglied des kanadischen Fußballnationalteams und Nikki Hiltz, US-amerikanische Mittelstreckenläufer*in. Quinn outete sich bei den Olympischen Spielen 2020 als nicht binär und bat darum, die geschlechtsneutralen Pronomen they/them für die eigene Person zu benutzen. Quinn beklagt einerseits fehlenden Respekt und mangelndes Wissen über Nichtbinarität, welche eine diskriminierungsfreie Teilhabe als nicht binärer Mensch erheblich erschweren. Andererseits macht they auch die Erfahrung zum Beispiel im eigenen Team als nicht binär respektiert, akzeptiert und willkommen geheißen zu werden (siehe z.B.: CBS Sports, 2021). Nikki Hiltz gewann fünfmal die US-amerikanische Meisterschaft im 1500m-Lauf und schnitt bei den Olympischen Spielen 2024 in dieser Disziplin als Siebte ab. Nikki Hiltz outete sich 2021 als transgener, nonbinary und benutzt ebenfalls die Pronomen they/them (Hiltz, 2021).

Beide Sportler*innen erhielten bei der Geburt den Geschlechtseintrag „weiblich“, nehmen keine Hormone als körpermodifizierende Maßnahmen und sind froh, auf dieser Grundlage auf internationaler Ebene Leistungssport betreiben und an Wettkämpfen in der Leistungsklasse Frauen teilnehmen zu können. Gleichzeitig beschreiben sie es auch als belastend, als nicht binäre Person in einer Kategorie zu starten, die sich Frauenkategorie nennt, die also die Existenz nicht binärer Sportler*innen weder benennt noch diese selbstverständlich inkludiert. So deutet auch Nikki Hiltz in einem Interview an, dass die Teilnahme in der Leistungsklasse Frauen im Moment für die eigene Person zwar stimme, doch sobald die Belastung zu groß werde und es sich nicht mehr richtig anfühle, werde they sich „nicht für den Frauensport aufopfern“ (Tagesspiegel, 2024). Es ist davon auszugehen, dass die meisten nicht binären Sportler*innen, die am binär organisierten Wettkampfsport teilnehmen, ihre Nichtbinarität vor diesem Hintergrund nicht öffentlich machen oder den Wettkampfsport vor einem Outing verlassen.

8.3.3 Queere Kinder und Jugendliche im Schulsport

Kinder und Jugendliche, die in ihrem Verhalten, ihrem Geschlecht, ihrem Körper oder ihrer sexuellen Orientierung traditionellen Geschlechternormen nicht entsprechen, sind in der Schule auch heute noch massiven Diskriminierungen ausgesetzt (FRA, 2024; Klocke, 2012; Krell & Oldemeier, 2015; Klocke et al., 2020). Dabei kommt dem Sportunterricht eine besondere Bedeutung zu. Dies gilt nicht zuletzt deshalb, weil der organisierte Sport mit seinen Charakteristika (Körperzentriertheit und körperbezogene Leistungserbringung, Heteronormativität, Geschlechtertrennung) nach wie vor Bezugssystem für den Schulsport ist. Folgende Bereiche werden als Orte und Formen der Diskriminierung von den Schüler*innen identifiziert: Geschlechtsbezogene Klassifizierungs-, Gruppierungs- und Ordnungspraktiken, Räume, Leistungsbewertung, Inhalte und Unterrichtsgestaltung, Lehrpersonen, Missachtung und Mobbing, Akzeptanz der Mitschüler*innen, körperliche Exponiertheit, Sportkleidung, Schulkultur, Zwang zur eindeutigen Identifizierung als Mädchen oder Junge und die zugrundeliegende heteronormative Folie (Dehler & Fedorchenko, 2024; Frohn & Heckemeyer, 2024; Möhwald 2024; Palzkill et al., 2020; Scheffel, 2023). Für nicht binäre Schüler*innen ist die Trennung nach binären Geschlechtern dabei besonders einschneidend. Diese wird als unangenehm bis hin zu schmerzhaft erlebt (Spröte & Breuer, 2024).

Vor diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, dass der Sportunterricht von vielen queeren Schüler*innen als negativ gefärbter Erfahrungsraum erlebt und oft auch gemieden wird sowie in schlechter Erinnerung bleibt. Dies hat Auswirkungen auf die sportliche Praxis im Jugend- und Erwachsenenalter. Viele queere und insbesondere trans*, inter* und nicht binäre Menschen bleiben dem (organisierten) Sport fern oder suchen nach Alternativen.

8.4 Ansätze für einen geschlechterinklusive Sport

In den vergangenen Jahrzehnten hat sich eine vielfältige queere Sportbewegung entwickelt, die gezielt Räume schafft und Konzepte entwickelt, um geschlechtliche Vielfalt im Sport sichtbar zu machen, eine diskriminierungsfreie Teilhabe zu ermöglichen und eine geschlechterinklusive Sportkultur zu etablieren.

8.4.1 Queere Vereine und Netzwerke

Bereits in den 1980er Jahren wurden Frauen/Lesben-Sportvereine (z.B. „Seitenwechsel“ in Berlin) sowie schwul/lesbische Sportvereine (z.B. „SC Janus“ in Köln) gegründet. Ab Ende der 1990er Jahre öffneten sie sich verstärkt für trans*, inter* sowie nicht binäre Menschen und begreifen sich heute als Teil einer queer-feministischen bzw. queeren Sportbewegung. Diese hat das Ziel, allen Menschen unabhängig von Herkunft und sozialem Status, körperlichen Voraussetzungen, Alter, Geschlecht und sexueller Orientierung einen diskriminierungsfreien und gleichberechtigten Raum für vielfältige Sport- und Bewegungserfahrungen zu ermöglichen (Schmechel, 2022). Das Bundesnetzwerk des queeren Sports (BuNT) richtet seit 2018 jährlich Tagungen in Kooperation u.a. mit dem organisierten Sport, queeren Netzwerken, Hochschulen und Universitäten aus. Der im Jahre 2025 neugegründete Verein BuNT-Net (BuNTes Netzwerk des queeren Sports e.V.) macht es sich zur Aufgabe, eine offene und diskriminierungsfreie Teilhabe queerer Menschen am Sport weiterzuentwickeln und zu unterstützen.

8.4.2 Konzepte für die Sportpraxis

Für die Sportpraxis wurden in den letzten Jahren vielfältige Konzepte entwickelt, die insbesondere nicht binären Sportler*innen ermöglichen, als die Person, die sie sind, am Sport teilzuhaben:

- Vor allem queere Sportvereine bieten *Räume* an, die ausschließlich für trans*, inter* und nicht binäre Personen geöffnet sind. So werden beispielsweise in Schwimmhallen Zeiten für trans*, inter* und nicht binäre Personen reserviert, die sie vor stigmatisierenden Blicken, abwertenden Gesten und verbalen Attacken schützen.
- Eine weitere Initiative liegt in der Entwicklung von *neuen Bewegungs- und Wettkampfformen*, die allen Personen, ob sie sich als Mann, als Frau oder als nicht binär verstehen, eine Teilnahme ermöglichen. Hierzu gehört z.B. *Quadball*, ein Spiel für gemischtgeschlechtliche Teams, bei dem maximal vier der sieben Spieler*innen derselben Geschlechtskategorie angehören dürfen, wobei die Zuordnung durch jede Person selbst erfolgt.
- Es wurden *Veranstaltungen explizit für nicht binäre Menschen* ins Leben gerufen, wie z.B. „RUNN+“ und „Run Beyond The Binary“, Laufveran-

staltungen, die die Sichtbarkeit und Vernetzung von nicht binären Sportler*innen zu Hauptthemen machen.

- In etablierten Laufwettbewerben wurde eine *neue Wertungsklasse* eingeführt, die nicht binäre Personen umfasst und explizit benennt. So wurde beispielsweise beim Berlin Marathon wie auch bei anderen großen Marathons (z.B. London, New York) der Schritt zur nicht binären Wertungsklasse gegangen.

8.4.3 Wissens- und Handlungsbausteine sowie Öffentlichkeitsarbeit

Über die Entwicklung sportpraktischer Ansätze hinaus wurden zudem Bausteine entwickelt, die Wissen über geschlechtliche Vielfalt und Ansätze zur Entwicklung einer geschlechterinklusive Sportkultur vermitteln. Beispiele hierfür sind:

- „*Charta für geschlechtliche Vielfalt im Sport*“, entwickelt vom Verein Seitenwechsel, Sportverein für FrauenLesbenTrans*Inter* und Mädchen e.V.. Die Charta stellt ein Toolkit für die Vereinsentwicklung dar, vermittelt Wissen, gibt Hilfen für die Praxis und schafft Verbindlichkeit für den Vereinsalltag in den Bereichen: Anerkennung, Sprache, Sichtbarkeit, Dokumente, Räume, Schutz, Innovation, Mehrfachzugehörigkeit, Kommunikation (Seitenwechsel e.V., 2021).
- „*Teilhabe von trans* und nicht binären Menschen am Sport*“, entwickelt von der Landeskoordination Geschlechtliche Vielfalt Trans* NRW (2022). Die Bausteine fassen Ergebnisse eines Fachgespräches mit trans* und nicht binären Menschen für folgende Bereiche zusammen: Sporträume und Infrastruktur, Sichtbarkeit, Öffentlichkeitsarbeit, Bewusstsein, Sensibilisierung, Sport- und Bewegungsangebote, Sprache und Formulare, Antidiskriminierung, Sicherheit.
- *Podcasts* wie z.B.: Sichtbar*sportlich „für geschlechtliche und sexuelle Vielfalt im Sport“ (Böröcz-Sadowski, 2022-laufend) oder 100% SPORT-der Podcast, der „sensibilisiert berät und vernetzt zu den Themen Gender Equality und Safe Sport“ (100%SPORT, 2024-laufend).

8.4.4 Kooperation mit dem organisierten Sport

In den letzten Jahren kann eine zunehmende Kooperation zwischen queeren Organisationen, dem queeren und dem organisierten Sport beobachtet

werden. Ein Ziel dieser Kooperationen ist es, durch Erfahrungs- und Wissensaustausch eine geschlechterinklusive Sportkultur zu entwickeln.

- Die Landessportbünde Niedersachsen (NS) und Nordrhein-Westfalen (NRW) haben z.B. eine Kooperation mit den Queeren Netzwerken NRW und NS geschlossen. Beide Kooperationen stehen für die Sichtbarkeit und Akzeptanz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt im Sport.
- Auf kommunaler Ebene arbeiten Organisationen zusammen mit dem Ziel der Schaffung eines offenen Umfeldes und für die Akzeptanz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt im Sport, so z.B. in Hannover das Sportbündnis *FarbenSpiel*.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass der Sport einerseits in einer binären Struktur gefangen ist, die nicht binären Menschen eine Teilhabe insbesondere am organisierten Sport sehr erschweren oder diese gar unmöglich machen. Andererseits sind in den letzten Jahren angestoßen durch Initiativen des queeren Sports zahlreiche Konzepte entwickelt worden, die der Existenz nicht binärer Menschen Rechnung tragen, sie im Sport willkommen heißen und ihnen die Möglichkeit eröffnen, als die Person, die sie sind, ohne Angst vor Ablehnung und Diskriminierung am Sport teilhaben zu können.

Literatur

- Butler, J. (1991). *Das Unbehagen der Geschlechter*. Suhrkamp.
- Böröcz-Sadowski, S. (2022-laufend). *Sichtbar*sportlich* [Audio-podcast]. <https://sichtbar-sportlich.de/podcast/>
- Braumüller, B., Schlunski, T. & Hartmann-Tews, I. (2024). *Sport for all genders and sexualities. The situation of women and LGBT+ individuals in European grassroots sports*. https://www.fairplay.or.at/fileadmin/Bibliothek/Fairplay/download/SGS/Data_report_final_09.10.24.pdf.
- CBS Sports (2021). *Are sports a safe place for trans people? Quinn speaks out* [Video]. <https://m.youtube.com/watch?v=yNWBGTRFSjc>.
- Darwin, H. (2022). *Redoing Gender. How Nonbinary Gender Contributes Towards Social Cchange*. Palcrawe Macmillan. <https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-030-83617-7>.
- Dehler, S. B. & Fedorchenko, A. (2024). Teilhabe von trans*, inter* und nicht-binären Schüler*innen am Sportunterricht ermöglichen. *Sportunterricht*, 73 (24), 160-165.
- European Union Agency for Fundamental Rights (2024). *LGBTIQ equality at a crossroads – Progress and challenges*. https://fra.europa.eu/sites/default/files/fra_uploads/fra-2024-lgbtiq-equality_en.pdf.

- Frohn, J. & Heckemeyer K. (2024). Geschlechtliche Vielfalt im Sport und Sportunterricht. *Sportunterricht*, 73(24), 148-154.
- Hark, S. & Villa, P.-I. (2015). Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen (2. Aufl.). transcript.
- Hiltz, N. [@nikkihiltz]. (2021, April 01). COMING OUT as transgender, nonbinary. <https://www.instagram.com/nikkihiltz/>.
- 100%Sport. (2024-laufend). *100%Sport – der Podcast* [Audio-podcast]. <https://100prozentsport.at/100-sport-der-podcast/>.
- Internationales Olympisches Komitee. (2021). IOC-Framework on Fairness, Inclusion and Non-Discrimination on the basis of gender identity and sex variations. <https://stilled.olympics.com/media/Documents/Beyond-the-Games/Human-Rights/IOC-Framework-Fairness-Inclusion-Non-discrimination-2021.pdf>.
- Klocke, U. (2012). *Akzeptanz sexueller Vielfalt an Berliner Schulen*. Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft Berlin.
- Klocke, U., Salden, S. & Watzlawik, M. (2020). *LSBTI* Jugendliche in Berlin*. Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie Berlin.
- Krämer, D. (2020). *Intersexualität im Sport*. transcript.
- Krämer, D. (2024a). Die Vermessung von Geschlecht im Sport und der Umgang mit kategorialen Transgressionen. In: Schmidt, R., Weigelin, M., & Kempf, D. (Hrsg.): *Leistungsvergleiche und evaluative Praktiken. Sport als instruktiver Fall der Soziologie der Bewertung*. (S. 93-123). transcript.
- Krämer, D. (2024b). Fakten zu Intergeschlechtlichkeit. <https://www.selbstverstaendlich-vielfalt.de/wp-content/uploads/2024/08/faktenpapier-12-imev-sport.pdf>.
- Krell, C. & Oldemeier, K. (2015). Coming-out – und dann ...?! Ein DJI-Forschungsprojekt zur Lebenssituation von lesbischen, schwulen, bisexuellen und trans* Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Deutsches Jugendinstitut.
- Landeskoordination Geschlechtliche Vielfalt Trans* NRW (2022). *Teilhabe von trans* und nicht binären Menschen am Sport*. https://ngvt.nrw/.cm4all/uproc.php/0/Publikationen/PDF/Brosch%C3%BCre_Teilhabe_trans_am_Sport.pdf?cdp=a&_id=185ee174957.
- Meyer, L. (2023). *Die Zukunft ist nicht binär*. Rowohlt Taschenbuch.
- Möhwald, A. (2024). Aus den sportunterrichtlichen Erfahrungen von trans* Schüler*innen lernen. Anregungen für einen trans*inklusiven Sportunterricht. *Sportunterricht*, 73(24) 154-159.
- Palzkill, B., Pohl, F. G. & Scheffel, H. (2020). Diversität im Klassenzimmer. Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt in Schule und Unterricht. Cornelsen.
- Palzkill, B. (2024). *Nicht binär leben*. w_orten&meer.
- Peoples, J. & Bailey, G. A. (2011). *Humanity: An Introduction to Cultural Anthropology*. Cengage Learning.
- Pomata, G. (1983). Die Geschichte der Frauen zwischen Anthropologie und Biologie. *Feministische Studien*, 2, 113-127.

- Richards, C., Bouman, W. P. & Barker M.-J. (2017). Introduction. In: Richards, C., Bouman, W. P. & Barker M.-J. (Hrsg.): *Genderqueer and Non-Binary Genders* (S. 1-9). Palgrave Macmillan.
- Roßmüller, M. & Wolf, G. F. (2023). Raumsuche, Raumerweiterung und Zusammen-schlüsse. *Verhaltenstherapie & Psychosoziale Praxis*, 2. 277-299.
- RUNN+ (2024). Leitfaden zur Teilnahme nicht-binärer Läufer*innen im Laufsport. https://runn.plus/wp-content/uploads/2024/03/Leitfaden_RUNNplus.pdf.
- Outsport (2019). Die Bedeutung von sexueller Orientierung und Geschlechtsidentität im Sport. <https://www.out-sport.eu/>.
- Scheffel, H. (2023). Schulsport und LSBTIQ*. Fachtag Schule der Vielfalt. <https://schule-der-Vielfalt.de/wp-content/uploads/20234-02-01-Fachtag-Keynote-Scheffel.pdf>.
- Schmechel, C. (2022). Auspowern und Empowern. Eine Ethnographie queerer Fitness-kultur. transcript.
- Seitenwechsel e.V. (2021). Charta für geschlechtliche Vielfalt im Sport. <http://www.char-ta.seitenwechsel-berlin.de/wp-content/uploads/2021/11/charta-geschlechtliche-vielfalt-sport-de-v1-2021.pdf>.
- Spröte, B. & Breuer, M. (2024). Das Erleben des Sportunterrichts von non-binären Kindern – Implikationen für Lehrkräfte und die Lehrkräfteausbildung. In Günter, S. (Hrsg.), *Abstractband der 28. Jahrestagung der DVS-Kommission Geschlechter- und Diversitätsforschung* (S. 8-9). https://www.sportwiss.uni-hannover.de/fileadmin/sportwiss/DVS-Tagung/Abstractband_06.11..pdf.
- Stemmer, E. M. (2021). „Be(com)ing nonbinary in the binary“ – Normativität und Identität in nicht-binären Biografien. https://repo.bibliothek.uni-halle.de/bitstream/1981185920/82352.2/5/StemmerEmmieMika_Becoming%20nonbinary%20in%20the%20binary.pdf.
- Stemmer, E. M., Gavranic, M., Hasenbein, L. & Pothmann, J. (2024). Zwischen Fremd- und Selbstbestimmung. Zur Lebenssituation von trans und nicht-binären Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland. Deutsches Jugendinstitut.
- Tagesspiegel. (2024, 5. August). Ein Strahlen, das ansteckt: Nikki Hiltz ist nicht-binär und startet bei Olympia [Video]. <https://www.youtube.com/watch?v=KGpsWTDKiLM>.
- The Trevor Project (2024). 2024 U.S. National Survey on the Mental Health of LGBTQ+ Young People. <https://www.thetrevorproject.org/survey-2024>.
- Timmermanns, S., Graf, N., Merz, S. & Stöver, H. (2022). „Wie geht es euch?“ Psycho-soziale Gesundheit und Wohlbefinden von LSBTIQ*. Beltz Juventa.
- Vincent, B. & Manzano, A. (2017). History and Cultural Diversity. In: Richards, C., Bouman, W. P. & Barker M.-J. (Hrsg.): *Genderqueer and Non-Binary Genders* (S. 11-30). Palgrave Macmillan.
- Voß, H.-J. (2010). Making Sex Revisited: Dekonstruktion des Geschlechts aus biolo-gisch-medizinischer Perspektive. transcript.
- Voß, H.-J. (2011). Geschlecht – Wider die Natürlichkeit. Schmetterling.

Autor*innenangaben

Dr. Birgit Palzkill¹, birgit.palzkill@lsb.nrw; Dr. Heidi Scheffel¹, heidi.scheffel@lsb.nrw

¹Landessportbund NRW
Friedrich-Alfred-Allee 25
57055 Duisburg